



Global - Local - Global

Ein kleiner Beitrag traditioneller Gesellschaften zum globalen Nachhaltigkeitsdiskurs

Der kürzlich veröffentlichte UN-Bericht zum Klimawandel zeichnet ein niederschmetterndes Bild. Er verdeutlicht die globalen Auswirkungen lokalen Denkens und Handelns und zeigt, dass wir immer näher an die Grenzen der Natur stoßen. Die Erderwärmung wird fatale Folgen haben, so heißt es, Küstengebiete überflutet werden, tausende Menschen in Hitzeperioden sterben. Überdies neigt sich durch unseren wachsenden Energiekonsum der weltweite Vorrat fossiler Brennstoffe langsam, aber sicher dem Ende zu. Die Veränderungen sind dynamisch und wir spüren sie. Stellen wir nicht bereits seit längerem fest, dass unser Alltag immer schneller, technologischer Wandel immer rasanter vorangetrieben und alteingesessene Bauernregeln zum Jahreszyklus immer häufiger entkräftet werden müssen?

Der globale Nachhaltigkeitsdiskurs der letzten Jahre beschäftigt sich mit der Suche nach möglichen Wegen, sich wieder fortzubewegen von den immer näher rückenden ‚Grenzen des Wachstums‘. Ein sozialökologischer Ansatz versucht dies anhand geschichtshistorischer Veränderungen und deren spezifische Auswirkungen auf die Umwelt. Warum bzw. welche Prozesse werden in Gang gesetzt, wenn sich Gesellschaften verändern? Auch heute befinden wir uns in diesem Umbruch. Im Zusammenhang mit der Globalisierung findet ein solcher gesellschaftlicher Wandel überall statt, von den unterschiedlichsten Ausgangsbedingungen, mit verschiedenen Geschwindigkeiten und Verlaufsmustern. Dieses Phänomen spiegelt sich in grundlegenden Veränderungen in der Beziehung zur Umwelt wieder, im Wandel von Stoffwechselprozessen. Da heute noch rund zwei Drittel der gesamten Weltbevölkerung unter agrarischen Bedingungen leben, hängen zukünftige Nachhaltigkeitsoptionen vergleichsweise stark von deren jetzigem und zukünftigen Umweltverhalten ab. Die genaue Beobachtung der Mensch-Natur-Beziehungen soll anhand einer Lokalstudie verdeutlicht werden.

Die indigene *Tsimane'* Ethnie

Rund 8.000 *Tsimane'* leben heute noch in etwa 120 Dörfern in den Savannen und feuchten Regenwald- und Galeriewäldern des Amazonastieflands Boliviens. Manche liegen nur wenige Stunden Fußmarsch, andere wiederum mehrere Tagesfahrten mit dem Kanu von der nächsten Stadt San Borja entfernt. Einige leben in entlegenen Siedlungen ohne Infrastruktur, führen ein semi-nomadisches Leben und sprechen ausschließlich ihre eigene indigene Sprache. In anderen größeren Dörfern wiederum hat sich die sesshafte Lebensweise durchgesetzt. Die *Tsimane'* leben von der Jagd von Wildtieren, Sammeln von Waldbeeren und Heilpflanzen und vom Wanderfeldbau. Im ersten Jahr nach der Brandrodung pflanzen sie meist Reis an, dann Mais, Maniok und Bananen. Ganz im Sinne einer traditionellen Gesellschaft treiben sie regen Tauschhandel, der durch den Verkauf landwirtschaftlicher Produkte ergänzt wird. Dieses Geld benötigen die *Tsimane'* vor allem zum Kauf von Kleidung, Werkzeug oder Schuhen. Jede Familie lebt in einem eigenen Stelzenhaus, vorwiegend ohne Wände und besitzt meist noch ein oder mehrere kleinere Häuschen

zum Kochen oder zur Unterbringung der Hühner und Schweine. Ich verbrachte mehrere Monate in dem kleinen Dorf Campo Bello, am schlängelförmigen Fluß Maniqui gelegen, etwa fünf Gehstunden von der nächsten Marktstadt entfernt. Ziel des Aufenthalts war es, den ‚Stoffwechsel‘ der lokalen Bevölkerung zu erforschen. Im Rahmen der Forschung wurde daher versucht, die Lebensweise der Bevölkerung und die dadurch entstandene Beziehung zur Umwelt in Form von Material und Energieflüssen zu messen. Dies alles in der Hoffnung, die treibende Kraft hinter Gesellschaftsveränderungen und deren Umweltfolgen besser verstehen und interpretieren zu können. Auf welchem Punkt des gesellschaftlichen Wandels befindet sich das System und welche Grenzen der Nachhaltigkeit ergeben sich daraus?

Ein Dorf im Wandel

Im Hinblick auf die Beziehung zur Umwelt stellt das Dorfsystem Campo Bello eine Art Gesellschaft dar, wie sie historisch gesehen ganz zu Beginn der Landkultivierung im „Fruchtbaren Halbmond“ des Nahen Ostens vorherrscht haben dürfte. Der Gesellschaftswandel von der Agrar- hin zu Industriegesellschaft passiert heute jedoch viel rasanter, angetrieben durch die Möglichkeit, fossile Energieträger zur Produktionssteigerung in der Landwirtschaft zu verwenden. Dies war für historische Agrargesellschaften vor der Industriellen Revolution nicht möglich. Der dynamische Prozess des gesellschaftlichen Wandels ist auch im Dorf anhand einer Reihe biophysischer Veränderungen zu erkennen. So ist zum Beispiel der Materialeinsatz beim Hausbau in bloß zwei Jahren um mehr als zehn Prozent angewachsen.



Kanus sind die einzigen Fortbewegungsmittel, um von einem zum anderen Dorferufer zu gelangen. Buben und Mädchen lernen daher bereits sehr früh, ein Kanu zu rudern.



Die esteras (Strohmatte) werden ausschließlich von Frauen aus der lokalen Bambusart *chuchio* geflochten, was etwa 3-4 Stunden in Anspruch nimmt.

Für den Bau eines traditionellen Stelzenhauses werden über eine Tonne Tropenholz und Palmenblätter verwendet, importierte Baumaterialien wie Zement belaufen sich dagegen bereits auf mehr als 40 Prozent des Gesamtgewichts des Materialumsatzes in der lokalen Gesellschaft.

Was den Energieumsatz der Dorfbevölkerung betrifft, gibt es noch Spielraum zur besseren Nutzung der vorhandenen Energieressourcen. Mehr als Dreiviertel aller abgeholzten Baumbestände werden als Feuerholz zwar energetisch genutzt, jedoch verpufft der größte Anteil der potenziell möglichen Energien aufgrund der ausschließlich offenen Feuerstellen. Aus diesem Grunde ergab die Studie keineswegs überraschend, dass der Energieaufwand für die tägliche Essenzubereitung mehr als doppelt so groß ist wie die tägliche Kalorienaufnahme im Rahmen der Mahlzeiten. Mehr und mehr Grundnahrungsmittel werden am Markt erworben und kommen nicht mehr, so wie noch vor einigen Jahren, aus dem Eigenanbau. Mehr als ein Viertel des täglichen Kalorienbedarfs wird bereits durch importierte Lebensmittel abgedeckt. Reis aus Eigenanbau, traditionell neben Fleisch und Fisch der wichtigste Bestandteil jeder Mahlzeit, wird durch eine allgemein wachsende Vorliebe für industriell hergestellten Teigwaren ersetzt.

Durch die sich ändernden Bedürfnisse und Hoffnungen der lokalen Bevölkerung steigt die Abhängigkeit von außen. Um sich verschiedene aufstrebende Wünsche zu erfüllen, wird häufig der gesamte unverarbeitete Reisbestand bereits kurz nach der Ernte verkauft oder direkt gegen veredelte Waren eingetauscht. Dies schürt

die Schere der Ungleichheit, da viele *Tsimane'* nicht die nötigen mathematischen Fähigkeiten erworben haben, um fairen Handel zu garantieren. Hinzu kommt das stereotypische Bild des *Tsimane'* als „faul“ und „minderwertig“ - ein Bild, das sehr stark in den Denkstrukturen der regionalen Bevölkerung verankert ist. Bei linearer Fortsetzung dieser ungleichen Entwicklungsstrategie sieht die Zukunft wenig rosig aus. Die Landwirtschaft kann nur bedingt intensiviert werden, da die lokalen Böden als nährstoffarm gelten. Die Nutzung anderer lokaler Ressourcen (z.B. intensivere Abholzung der umliegenden tropischen Waldbestände) gilt daher als attraktive alternative Einkommensquelle.



Typisches Tsimane'-Haus im Dorf (traditionell ohne Wände, nur vier Pfosten und Palmendach aus der Motacu-Pfirsichpalme).

Die Studie ergab, dass diese Veränderungen in der Beziehung zu ihrer Umwelt sowohl durch innere als auch äußere Impulse angeregt wurden. Sowohl das rasante jährliche Bevölkerungswachstum (3,77 %), als auch von außen herangetragene Entwicklungsprogramme gelten als treibende Kraft für diesen Wandel. So wurden im Rahmen eines kürzlich implementierten Nothilfeprojekts nach den heftigen Regenfällen des letzten Jahres von internationalen Hilfsorganisationen über mehrere Monate hinweg veredelte Grundnahrungsmittel wie Öl, Zucker, Teigwaren und Mehl an die lokale Bevölkerung verteilt. Somit wurde guten Willens versucht, die Nahrungssituation kurzfristig zu verbessern und die Integration in die nationale Gesellschaft zu fördern. Auch der in nächster Zukunft geplante Bau einer Straße wird diese forcieren. Diese Programme sind von großer Bedeutung und zur Hilfestellung für die lokale Bevölkerung gedacht. Um nachhaltige Entwicklung

jedoch dinglich zu garantieren, müssen diese gut durchdacht werden. Der Bau einer Straße, zum Beispiel, würde zwar zum leichteren Transport der landwirtschaftlichen Produkte beitragen und somit die Abhängigkeit von korrupten ambulanten Händlern mindern, gleichzeitig allerdings die Rodung des Waldes verstärken. Ähnliche Erfahrungen in der Gegend zeigen, dass der Ausbau von Transportwegen ein vermehrtes Eindringen legaler und illegaler Holzfäller zur Folge hatte.

Dieser kurze Schnappschuß eines lokalen Gesellschafts-portraits hat die Geschwindigkeit des heutigen Wandels verdeutlicht. Das Interesse für die globale Nachhaltigkeitsdebatte mag vielleicht auf den ersten Blick nicht immanent sein. Dennoch, wenn wir uns ins Bewusstsein rufen, dass heutzutage immer noch mehr als die Hälfte der gesamten Weltbevölkerung unter agrar-ähnlichen Bedingungen lebt, dann sollte der Blickwinkel ein anderer sein. Einerseits trägt eine empirische Lokalstudie dazu bei, festzustellen, ob und inwieweit nationale und regionale Entwicklungsstrategien auf lokaler Ebene implementiert werden können bzw. hinterfragt die Sinnhaftigkeit dieser. So ist zum Beispiel in einigen Regionen und Ländern (z.B. Laos) der Brandrodungsfeldbau verboten, ohne jedoch durchführbare Alternativen anzubieten. Andererseits trägt die lokale Analyse dazu bei, durch die Beleuchtung biophysischer Austauschbeziehungen die lokalen Prozessdynamiken zu verstehen. Wie bewältigen heutige Agrargesellschaften die Industrialisierung mancher Lebensbereiche während sie gleichzeitig traditionelle Produktionsweisen aufrechterhalten? In diesem Sinne spielen die lokalen Entwicklungsstrategien eines entfernten Dorfes im Amazonastiefland sehr wohl eine wichtige Rolle in der globalen Nachhaltigkeitsdebatte.

Lisa Ringhofer, geboren 1976, ist Länderreferentin für Afrika und Lateinamerika im Hilfswerk Austria. Sie schrieb ihre Dissertation über sozialökologische Ansätze in lokaler Ressourcennutzung. Sie lebt und arbeitet in Wien.